

Ist der Apfel faul, wenn die Birne riecht?

Eine Erwiderung auf Ulrich Kohlers Aufsatz
„Zur Attraktivität der *GRÜNEN* bei älteren Wählern“¹

Kai Arzheimer / Markus Klein

Zusammenfassung: Ulrich Kohler kommt in seiner Replik auf unsere Analyse der Wählerschaft der Partei DIE GRÜNEN (Klein/Arzheimer 1997) zu dem Schluß, daß die programmatische Pragmatisierung der GRÜNEN nicht - wie von uns diagnostiziert - die älteren, sondern eher die jüngeren Wähler angesprochen habe. In dieser Erwiderung zeigen wir, daß der abweichende Befund Kohlers darauf zurückzuführen ist, daß er nicht die Wahlabsicht, sondern die Parteiidentifikation zugunsten der GRÜNEN untersucht.

Is the Apple Bad, when the Pear Smells?

A reply to Ulrich Kohler's article „Zur Attraktivität der GRÜNEN bei älteren Wählern,“ (Why older voters are attracted by the GREENS)

Kai Arzheimer / Markus Klein

Summary: In his reply to our analysis of the electorate of the party DIE GRÜNEN (The GREENS) (Klein/Arzheimer 1997) Ulrich Kohler arrives at the conclusion that the growing pragmatism in the party programme of the GREENS has attracted the older voters rather than the younger ones as we had diagnosed. In our reply we will show that Kohler's divergent findings are due to the fact that he does not analyse voting intention but party identification in favour of the GREENS.

1. Einleitung

Im Heft 3/98 dieser Zeitschrift wurde eine Arbeit von Ulrich Kohler veröffentlicht, die sich mit der „Attraktivität der *GRÜNEN* bei älteren Wählern“ befaßt. In diesem Aufsatz setzt sich Kohler intensiv mit unserer Längsschnittanalyse der grünen Wählerschaft (Klein/Arzheimer 1997) auseinander. Im Ergebnis kommt der Autor auf der Grundlage eines anderen Datensatzes und anderer statistischer Modelle zu Ergebnissen, die den unseren zu widersprechen scheinen. Kohler führt dies auf diverse echte oder vermeintliche² Mängel unserer Arbeit, vor allem aber auf die „ungeeignete Spezifikation des Kohortenmechanismus“ (Kohler 1998: 536) zurück.

¹ Für wertvolle Hinweise und Anregungen danken wir Dieter Ohr, Manuela Pötschke und Friederika Priemer.

² So bemängelt Kohler (Kohler 1998: 547, FN 15) z.B., daß unsere Abbildung 5 es nicht ermögliehe, Alters- und Kohorteneffekte zu trennen. Dies ist zweifellos richtig, allerdings haben wir auch an keiner Stelle vorgegeben, dies mit dieser Abbildung leisten zu können.

Im vorliegenden Beitrag nehmen wir zu dieser Kritik Stellung. Dazu stellen wir zunächst noch einmal in knapper Form unsere Hypothesen, unsere Vorgehensweise und unsere Befunde vor. Anschließend beschäftigen wir uns mit Ulrich Kohlers Ergebnissen und prüfen seine Einwände gegen unsere Analysen auf ihre Stichhaltigkeit. Der zentrale Punkt unserer Argumentation ist dabei, daß sich beide Arbeiten auf unterschiedliche abhängige Variablen beziehen: Während wir uns mit der Wahlabsicht zugunsten der Grünen befaßt haben, untersucht Ulrich Kohler Stabilität und Wandel der grünen Parteiidentifikation. Sein Argument, daß Parteiidentifikation und Wahlabsicht umstandslos gleichgesetzt werden könnten, ist weder theoretisch noch empirisch haltbar. Von daher ist bereits der Titel seiner Arbeit falsch gewählt. Daß beide Arbeiten zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen, kann deshalb nicht erstaunen, sondern steht vielmehr in Einklang mit den theoretischen Erwartungen. Kohlers Glaube, unsere Ergebnisse widerlegt zu haben, geht deshalb an der Sache vorbei. Seine Analyse entwertet unsere Befunde nicht, sondern ergänzt sie vielmehr in sinnvoller Weise.

2. Zusammenfassung unserer Analysen

2.1 Hypothesen

Seit ihrer Gründung haben die Grünen bei den jüngeren Wahlberechtigten weit überdurchschnittliche Erfolge erzielen können. Das Durchschnittsalter ihrer Wählerschaft lag dementsprechend niedrig: In den achtziger Jahren waren rund 75% des grünen Elektorats jünger als 35 Jahre (vgl. Klein/Arzheimer 1997: 663, Abb. 4). Seit dem Ende der achtziger Jahre läßt sich jedoch beobachten, daß die Wähler der Grünen "ergrauen" (Bürklin/Dalton 1994), d.h. im Mittel älter werden. Darüber hinaus verzeichnen Bürklin und Dalton ein "Ergrauen" der grünen Partei selbst. In einem spannungsreichen und diskontinuierlichen Prozeß haben sich die Grünen zusehends von ihren systemoppositionellen Positionen, Organisations- und Aktionsformen entfernt und versuchen sich nunmehr als pragmatische Reformpartei darzustellen (vgl. Klein/Arzheimer 1997: 654-658).

Die Veränderung der Altersstruktur des grünen Elektorats ist ein Phänomen auf der Makroebene. Zu seiner Erklärung werden verschiedene Mikrohypothesen vorgeschlagen (vgl. Klein/Arzheimer 1997: 651-654), von denen unseres Erachtens zwei von besonderer Bedeutung sind.

1. Die *Hypothese der generationalen Wasserscheide* geht davon aus, daß die ursprünglich sehr jungen Erstwähler der Grünen im Lebensverlauf ihre Parteipräferenz im wesentlichen beibehalten, während die nachrückenden Generationen ebenfalls eine Präferenz zugunsten der Grünen ausbilden, so daß das Durchschnittsalter des Elektorats insgesamt steigt. Technisch gesprochen postuliert diese Hypothese einen *Kohorteneffekt*, der auf die Sozialisationsbedingungen während der späten Adoleszenz und die daraus resultierenden postmaterialistischen Wertorientierungen zurückzuführen ist. Eine alternative Erklärung für den Kohorteneffekt liefern die eher funktionalistischen Überlegungen von Herbert Kitschelt zum Zusammenhang zwischen hoher formaler Bildung, Berufstätigkeit und links-libertären Politikpräferenzen (Kitschelt 1994: 16-17).
2. Die *Lebenszyklushypothese* hingegen behauptet, daß die Neigung zu den Grünen auf individueller Ebene im Lebensverlauf verschwindet, weil bestimmte kritische Ereignisse (Berufseintritt, Familiengründung) zur Herausbildung konservativerer Politikpräferenzen führen. Das niedrige Durchschnittsalter der grünen Wähler während der achtziger Jahre erklärt sich nach der Lebenszyklushypothese daraus, daß die Partei immer neue Jungwähler rekrutieren konnte, während sie gleichzeitig ältere Wähler verlor. Das "Ergrauen" der grünen Wählerschaft ist vor diesem Hintergrund nur erklärbar, wenn man annimmt, daß sich dieser *Alterseffekt* im Lauf der Zeit abgeschwächt hat. Eine plausible Erklärung dafür könnte der oben angesprochene programmatische Wandel der Partei sein.

Bürklin und Dalton kamen in Anlehnung an die Überlegungen Ingleharts zu dem Schluß, daß das Ergrauen der Grünen auf einen Kohortenmechanismus zurückzuführen sei. Ziel unserer Analyse war es zu überprüfen, ob die von ihnen vertretene Hypothese der generationalen Wasserscheide durch die Lebenszyklushypothese ersetzt bzw. ergänzt werden kann.

2.2 Operationalisierung

Um die beiden Hypothesen gegeneinander zu testen, muß gleichzeitig der Einfluß von Kohorten- und Alterseffekten auf das Wahlverhalten zugunsten der Grünen analysiert werden. Da der Stimmenanteil der Grünen im Zeitverlauf erheblich schwankt, spielen auch Periodeneffekte eine Rolle. Darüber hinaus postuliert die Lebenszyklushypothese in der oben referierten

Form eine Interaktion zwischen Alters- und Periodeneffekten. Das klassische Identifikationsproblem der Kohortenanalyse stellt sich damit in verschärfter Form, denn schon ein Kohortenmodell *ohne* Interaktionseffekte ist unteridentifiziert, weil die drei Einflußfaktoren eine perfekte Linearkombination bilden. Eindeutige Parameterschätzungen sind deshalb nicht möglich.

Das Identifikationsproblem ist technisch durch die Aufnahme von Restriktionen in das Modell lösbar. Wir haben uns aber statt dessen für eine *inhaltliche* Lösung entschieden: Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Geburtskohorte ist eine bloße statistische Eigenschaft und hat für sich genommen keinerlei sozialwissenschaftliche Relevanz. Entscheidend ist vielmehr, daß postmaterialistische Wertorientierungen und hohe formale Bildung³ als die eigentlichen erklärenden Variablen sich über die Generationensukzession ausbreiten.⁴ Deshalb haben wir statt der Generationenzugehörigkeit diese beiden Variablen in unser zentrales Modell aufgenommen.

Auch bei der Operationalisierung des Alterseffektes haben wir uns an theoretischen Überlegungen orientiert: Das Alter geht nicht als metrische Variable, deren inhaltliche Bedeutung unklar bleiben muß, in die Analyse ein. Vielmehr sind wir davon ausgegangen, daß die von Bürklin (1987: 188) beschriebenen Prozesse der gesellschaftlichen Etablierung bei der überwältigenden Mehrheit der Befragten bis zum 35. Lebensjahr abgeschlossen sein dürften und haben das Alter deshalb entsprechend dichotomisiert. Es dient somit als ein (sehr grober) Indikator für die eigentlich relevanten Integrationsprozesse. Die Operationalisierung der Periode schließlich orientiert sich an den von uns beschriebenen Phasen des programmatischen Angebotes.

³ Hohe formale Bildung ist ebenfalls keine Erklärungsvariable im eigentlichen Sinne, steht aber stellvertretend für eine ganze Reihe von schulischen, akademischen und beruflichen Sozialisationserfahrungen.

⁴ Der bekannte Zusammenhang zwischen hoher formaler Bildung und Generationenzugehörigkeit ist auf die Bildungsexpansion in der Nachkriegszeit zurückzuführen und läßt sich auch in den von uns verwendeten Daten eindeutig nachweisen (Klein/Arzheimer 1997: 667, Tabelle 2). Die Ausbreitung postmaterialistischer Wertorientierungen durch die Generationenfolge hingegen setzt voraus, daß diese Einstellungen im Lebensverlauf stabil bleiben. Daß dies tatsächlich der Fall ist, kann mit einiger Berechtigung in Zweifel gezogen werden (vgl. die Literatur bei Klein/Arzheimer 1997: 666 und die Ergebnisse von Kohler 1998: 544). Das Verteilungsmuster, das sich in den Daten zeigt (Klein/Arzheimer 1997: 667, Tabelle 3), ist jedoch gut mit einem durch die Generationensukzession verursachten Wertewandel vereinbar. Darüber hinaus ist diese Form der Operationalisierung im Sinne unserer Forschungsfrage konservativ, da sie Kohorteneffekte tendenziell überschätzt (Klein/Arzheimer 1997: 667-668). Zu den Argumenten Ulrich Kohlers vgl. Punkt 3.1.

Außer den vier Haupteffekten enthält das Modell noch einen statistisch signifikanten und inhaltlich bedeutsamen Interaktionsterm zwischen dem Lebensalter und der Periode, auf den wir im nächsten Abschnitt eingehen.

2.3 Befunde

Im Ergebnis zeigt unsere Analyse, daß neben den positiven Effekten von Bildung und Postmaterialismus, die wir, wie oben ausgeführt, als Kohorteneffekte interpretieren, ein deutlicher negativer Alterseffekt auftritt. Von besonderem Interesse ist ein starker Interaktionseffekt zwischen dem Alter und der letzten von uns beschriebenen programmatischen Phase. In dieser Periode der "realpolitischen Dominanz" nämlich reduziert sich der negative Effekt des Lebensalters auf die Wahlchancen der Grünen erkennbar, während die Effekte von Postmaterialismus und Bildung konstant bleiben. Wir interpretieren diese Ergebnisse als Indiz dafür, daß das "Ergrauen der Grünen" am besten durch das Zusammenwirken eines Kohorten- und eines sich tendenziell abschwächenden Alterseffektes erklärt werden kann. Die Abschwächung des Alterseffektes führen wir wiederum auf die programmatische Wandlung der Partei zurück.

3. Zur Kritik Ulrich Kohlers an unserer Analyse

3.1 Der Inglehart-Index als Proxi-Variable für die Generationenzugehörigkeit

Wie unter 2.2 ausgeführt, enthält unser Modell aufgrund technischer und inhaltlicher Überlegungen nicht die Generationenzugehörigkeit, sondern u.a. die Einstufung auf dem Inglehart-Index als erklärende Variablen. Ulrich Kohler kritisiert die Verwendung des Postmaterialismus-Items mit dem Argument, daß möglicherweise "die verwendete Variable neben dem eigentlich interessierenden Merkmal weitere Einflußgrößen mißt" (Kohler 1998: 542). Aus seiner Sicht ist die Verknüpfung von Inglehart-Index und Generationenzugehörigkeit "eine Instrumententheorie, die sich als falsch erweisen könnte" (Kohler 1998: 545). Insbesondere bezweifelt Kohler, daß unser Analysedesign im Sinne der Fragestellung konservativ ist, weil es Kohorteneffekte tendenziell überschätzt (Klein/Arzheimer 1997: 667f.; Kohler 1998: 542-543). Seiner eigenen Analyse auf der Grundlage des SOEP sei deshalb "der Vorzug zu geben", weil das von ihm verwendete Verfahren "geringere Anforderungen an die Instrumententheorien stellt" (Kohler 1998:

545). Gegen diese Kritik lassen sich unseres Erachtens einige berechtigte Einwände vorbringen.

Zunächst ist zu sagen, daß das von Kohler verwendete alternative Verfahren ein mindestens dreiwelliges Panel voraussetzt (Markus 1983: 727). Damit kommt in Deutschland zur Abdeckung des von uns untersuchten Zeitraums nur das SOEP als Datenbasis in Frage, das unseres Erachtens aber nicht dazu geeignet ist, das "Ergrauen der Grünen" zu untersuchen (vgl. 3.2.1).

Zweitens ist die von uns in der Tat als gültig vorausgesetzte Hypothese der "Silent Revolution" eine der am häufigsten getesteten sozialwissenschaftlichen Theorien überhaupt. Die Kritik an ihr richtet sich vor allem gegen die inhaltliche Interpretation der Items und die Anfälligkeit gegen Periodeneffekte, die mit dem Konzept stabiler Wertorientierungen nur schwer in Einklang zu bringen ist. Als "Meßtheorie" wird von uns jedoch nur eine Teilhypothese der "Silent Revolution" verwendet, nämlich die Ausbreitung postmaterialistischer Orientierungen durch die Generationenfolge (Klein/Arzheimer 1997: 666). Dieser von Inglehart postulierte Zusammenhang zwischen Generationenzugehörigkeit und Postmaterialismusindex zeigt sich sowohl in unseren Berechnungen mit dem ALLBUS (Klein/Arzheimer 1997: 667, Tabelle 3) als auch in der von Kohler vorgenommenen Analyse des SOEP (Kohler 1998: 543, Abbildung 1). In allen Fällen nimmt der Anteil der Postmaterialisten mit jeder neuen Generation monoton zu, d.h., unbeschadet der möglichen Zweifel an der individuellen Stabilität und der inhaltlichen Bedeutung des Index ist er ein brauchbarer Indikator für die Generationenzugehörigkeit.⁵

Drittens bemüht sich Kohler mit großem Aufwand nachzuweisen, daß unser Design möglicherweise entgegen unserer eigenen Auffassung nicht konservativ ist, d.h., daß es Kohorteneffekte nicht - wie wir vermuten - über-, sondern unterschätzt. Dabei übersieht er nicht nur, daß wir die formale Bildung als einen zweiten, wesentlich unproblematischeren Indikator für die Generationenzugehörigkeit verwenden, sondern vor allem, daß wir mit den von uns verwendeten Indikatoren starke Kohorteneffekte nachweisen. Seine Argumentation gegen unsere Indikatoren wäre nur dann von

Relevanz, wenn wir die Hypothese der generationalen Wasserscheide aufgrund unserer Befunde gänzlich verwerfen würden. Dies ist aber nicht der Fall (Klein/Arzheimer 1997: 670-671).

Viertens schließlich sind wir der Auffassung, daß ein unvollkommener, aber inhaltlich sinnvoll interpretierbarer Indikator, der einen groben Eindruck von den zugrunde liegenden Mechanismen gibt, einem möglicherweise exakteren Verfahren vorzuziehen ist, das auf einer mechanischen Einordnung der Befragten in Zehn-Jahres-Kohorten beruht. Im Gegensatz zu Ulrich Kohler glauben wir nicht, daß es sinnvoll bzw. überhaupt möglich ist, sich in variablensoziologischer Manier auf die bloße "Identifikation des Wirkungsmechanismus" (Kohler 1998: 541) zu konzentrieren und die "Ursachen des Wirkungsmechanismus" außer acht zu lassen.

3.2 Eine Kohortenanalyse des SOEP als Alternative?

3.2.1 Das SOEP als Datenbasis

Ulrich Kohler kritisiert unsere Datenbasis nicht explizit, verwendet für seine eigene Analyse jedoch die dreizehn Wellen des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP, 1984-1996), während wir uns auf Trenddaten, nämlich die kumulierten Politbarometer (1980-1995) und den kumulierten ALLBUS (1980-1996) stützen. Kohlers Argumente für einen Wechsel der Datenbasis - Paneldaten seien für Kohortenanalysen in besonderer Weise geeignet und zur Untersuchung der Stabilität individueller Parteipräferenzen unabdingbar (Kohler 1998: 539) - sind korrekt. Wir haben uns bei unserer eigenen Arbeit dennoch bewußt gegen die Verwendung des SOEP entschieden. Dafür gibt es drei gute Gründe:

1. Jede Panelstudie ist grundsätzlich mit dem Problem des Paneleffektes (Änderung oder Verfestigung von Einstellungen durch die wiederholte Befragung) und der Panelmortalität behaftet. Letztgenanntes Problem gilt insbesondere für Langfristpanel wie das SOEP. Kohler selbst berichtet, daß 1996 "noch ca. 43 Prozent" (Kohler 1998: 539) der 1984 befragten Personen interviewt werden konnten. Hinzu kommt, daß bereits in der ersten Welle fast 40 Prozent nicht-neutrale Stichprobenausfälle auftraten (Hanefeld 1987: 184). Mit anderen Worten: 1996 umfaßte die Stich-

⁵ Das gilt nicht für die beiden jüngsten Generationen in der Phase V. Diese Abweichung von einigen Prozentpunkten kann aber plausibel als zufällige Schwankung interpretiert werden.

probe nur noch etwa 26% derjenigen, die eigentlich befragt werden sollten. Diese Ausfälle dürften in größerem Umfang systematisch erfolgt sein. Zieht man darüber hinaus noch in Betracht, daß Kohler als Prozentuierungsbasis⁶ nur die Personen verwendet, “die eine Parteiidentifikation *aufwiesen* und *angaben*” (Kohler 1998: 547, FN 16), ist die Übertragbarkeit der Ergebnisse auf die Grundgesamtheit in höchstem Maße fraglich. Bei Trendstudien wie dem ALLBUS hingegen summieren sich die Ausfälle der einzelnen Erhebungswellen nicht auf, weil für jedes Befragungsjahr eine neue Zufallsstichprobe gezogen wird. Angesichts der Verzerrungen, die Kohler in seinen eigenen Analysen kommentarlos hin nimmt, erscheint seine Kritik an den vermeintlichen “Verzerrungen aufgrund schwankender Stichprobenzusammensetzungen” bei der Verwendung von Trendstudien (Kohler 1998: 553) nachgerade absurd.

2. Wenn man unter diesen Vorzeichen auf die (höchst aufschlußreiche) Untersuchung der Entwicklung von Einstellungen auf individueller Ebene verzichtet und sich statt dessen auf die Ausprägung der Variablen zum Zeitpunkt der Messung bzw. auf die Verteilung der Variablen in den einzelnen Altersgruppen und Kohorten beschränkt, spricht nichts dagegen, Trenddaten für Kohortenanalysen heranzuziehen.
3. Vor allem aber wird die in unserem Zusammenhang relevante abhängige Variable, nämlich die *Wahlabsicht*, im SOEP *nicht erhoben*. Zur Erinnerung: Im Mittelpunkt beider Studien steht die Frage, warum die *Wählerschaft* der Grünen im Verlauf der letzten Jahre gealtert ist. Während wir nun die Beantwortung der Wahlsonntagsfrage in Abhängigkeit von Alter, Postmaterialismus, formaler Bildung und Periode betrachten, führt Ulrich Kohler eine Kohortenanalyse der *Parteiidentifikation* durch. Mit anderen Worten: Kohler untersucht nicht die Wähler der Grünen, sondern die Gruppe der Personen, die eine grüne Parteiidentifikation aufweisen.

Dieser letzte Punkt ist von zentraler Bedeutung. Auf der Grundlage des SOEP *kann* Ulrich Kohler unsere Ergebnisse nicht widerlegen, weil er sich auf ein grundlegend anderes Phänomen bezieht. Parteiidentifikation und Wahlabsicht sind zwei unterschiedliche Konzepte, die – ganz besonders im

⁶ Durch dieses Vorgehen verändert sich, wenn wir Ulrich Kohler richtig verstehen, außerdem auch die Prozentuierungsbasis im Zeitverlauf (Kohler 1998: 549), was die Ergebnisse

Falle der GRÜNEN – auch empirisch keineswegs zusammenfallen. Kohlers Schluß, daß seine abweichenden Ergebnisse einen Beleg für “die ungeeignete Spezifikation des Kohortenmechanismus bei Klein und Arzheimer” (Kohler 1998 536) darstellen, ist logisch ungültig, weil seine kaum explizit gemachte Prämisse (Kohler 1998: 540f., insbesondere FN 8) – Parteiidentifikation gleich Wahlabsicht – theoretisch nicht haltbar und empirisch falsch ist.

3.2.2 Parteiidentifikation und Wahlabsicht

Kernstück der Arbeit von Ulrich Kohler ist eine sehr ambitionierte Replikation der Studie von Markus (1983). Während Markus sich mit der *Stärke* der Parteiidentifikation im gesamten US-amerikanischen Elektorat bzw. in einigen Kohorten beschäftigt, untersucht Kohler entsprechend seiner Fragestellung den *Anteil* grüner Parteiidentifizierer im Elektorat bzw. in einzelnen Kohorten sowie – über Markus hinausgehend – das Vorliegen einer grünen Parteiidentifikation auf individueller Ebene.⁷ Im Ergebnis kommt Kohler zu dem Schluß, daß sich “auffällige Periodeneffekte nur bei den jüngeren Kohorten zeigen” (Kohler 1998: 553), während “das Ausmaß grüner Parteiidentifikation der Geburtsjahrgänge vor 1940 nur sehr geringfügig mit dem Erhebungsjahr variiert”.

Dieser Befund ist gut mit der Literatur zur Entstehung von Parteiidentifikationen vereinbar (vgl. Markus 1983: 736-737; Jennings/Markus 1984: 1003-1006). Daß gerade bei den jüngeren Kohorten die Parteiidentifikation noch nicht gefestigt ist und deshalb in größerem Umfang durch aktuelle politische Ereignisse wie die programmatische Wende der Grünen beeinflusst werden kann, ist mehr als plausibel und stellt in unseren Augen eine aufschlußreiche Ergänzung unserer eigenen Arbeit dar.

Wenn Ulrich Kohler aber in einer Fußnote (!) darauf hinweist, daß “unterschiedliche Ergebnisse aufgrund der unterschiedlichen Operationalisierung nicht erwartet werden” (Kohler 1998: 540, FN 8), um dann im folgenden

zusätzlich in Frage stellt, weil noch nicht einmal die von ihm untersuchten Kohorten über die Zeit vergleichbar bleiben.

⁷ Bei der Analyse von Individualdaten des SOEP hat Kohler vermutlich das Vorliegen einer Parteiidentifikation 0/1-kodiert (“Auf eine weitergehende Interpretation der Konfidenzintervalle wird hier jedoch verzichtet, da die abhängige Variable dichotom ist” (Kohler 1998: 550 FN 24)). Ob die Verwendung einer dichotomen abhängigen Variablen in einem so komplexen Modell problematisch ist, können wir nicht beurteilen. Auffällig ist jedenfalls, daß Kohorten- und Individualdaten zumindest bei den drei jüngeren Gruppen zu unterschiedlichen Ergebnissen zu führen scheinen (vgl. Kohler 1998: 552, Abbildung 5).

Parteiidentifikation zu untersuchen und von Wählern zu sprechen, so zeugt das von einer Kühnheit, die nur verblüffen kann. Das Ann-Arbor-Modell, innerhalb dessen die Parteiidentifikation eine zentrale, aber keineswegs allein entscheidende Rolle spielt, ist Kohler lediglich eine weitere Fußnote wert, in der er auf das Lehrbuch von Bürklin (1988) verweist. Die umfangreiche Literatur zur Übertragbarkeit des Konzepts auf die Bundesrepublik, zur Operationalisierung, zur Stabilität des Konstrukts und vor allem zur schwindenden Bedeutung der Parteiidentifikation (Dealignment-These) läßt er in seinen Ausführungen völlig außer acht. Gestützt wird seine "Operationalisierung" lediglich durch einen Hinweis auf zwei Aufsätze von Kaase und Klingemann (1994) und Küchler (1990).

Kaase/Klingemann beschäftigen sich jedoch im Gegensatz zu Kohler und uns mit *ostdeutschen* Wahlberechtigten und deren "mühsamem Weg zu einer 'neuen' Demokratie". Daß diese Personen zu einem großen Teil (noch?) keine stabilen Parteiidentifikationen entwickelt haben und die Beantwortung der Parteiidentifikations-Frage deshalb stark mit der Parteipräferenz und der aktuellen Wahlabsicht korreliert, ist für die westdeutschen Anhänger der Grünen zunächst ohne Belang. Übrigens lassen sich die Befunde von Kaase und Klingemann auch anders interpretieren: Die Korrelation zwischen Parteiidentifikation und Wahlabsicht liegt im Osten bei 0,85 (Kaase/Klingemann 1994: 392, Tabelle 6), d.h., die Frage nach der Parteiidentifikation erfaßt nur rund 70% der Varianz der Wahlabsicht. Wenn diese Befunde auch für die westdeutschen Grünenwähler gelten sollten, was der Verweis auf diesen Artikel ja impliziert, dann stellt sich doch die Frage, ob Kohlers Analyse tatsächlich eine weniger heroische Instrumententheorie zugrunde liegt als der unseren.

Ähnliches gilt für den Verweis auf den in diesem Zusammenhang eher peripheren Aufsatz von Küchler (1990), der sich schwerpunktmäßig mit Wählerpräferenzen befaßt. Im Rahmen dieser Arbeit analysiert er u.a. ein Kurzfristpanel der Forschungsgruppe Wahlen⁸ (September 1986 - Januar 1987) und stellt fest, daß die Beantwortung der Parteiidentifikations-Frage innerhalb dieses kurzen Zeitraums erheblichen Schwankungen unterliegt. Diese Instabilität läßt es ihm "plausibler erscheinen (...) in diesen Operationalisierungen [der Parteiidentifikation] .. für einen nennenswerten Teil

der Befragten ein paralleles Maß für die Wahlabsicht zu sehen...” (Küchler 1990: 427). Wohl gemerkt: Küchler selbst spricht hier lediglich von “Plausibilität” und einem nicht näher spezifizierten “Teil der Befragten”. Unseres Erachtens wird das Vorgehen Kohlers durch diesen sehr vorsichtig vorgebrachten Befund in keiner Weise gedeckt.

Daß die Operationalisierung der Parteiidentifikation in Mehrparteiensystemen problematisch ist und die Beantwortung der Frage nach der Parteiidentifikation in größerem Umfang von aktuellen Ereignissen beeinflusst wird, kann nicht bestritten werden. Neuere, international vergleichende Studien (vgl. Schickler/Green 1997) versuchen deshalb, diese Effekte explizit zu modellieren, um so zu einer unverzerrten Schätzung der Stabilität von Parteiidentifikationen zu kommen. Ulrich Kohler ignoriert auch diese Ansätze. In letzter Konsequenz betrachtet, unterstellt er mit der Gleichsetzung von Parteiidentifikation und Wahlabsicht vielmehr implizit, daß die Messung der Parteiidentifikation mit einem systematischen Fehler von nahezu 100% behaftet ist, den er als die eigentliche abhängige Variable betrachtet. Angesichts der Besorgnis Kohlers gegenüber unseren Proxi-Variablen, ist dies mehr als verblüffend.

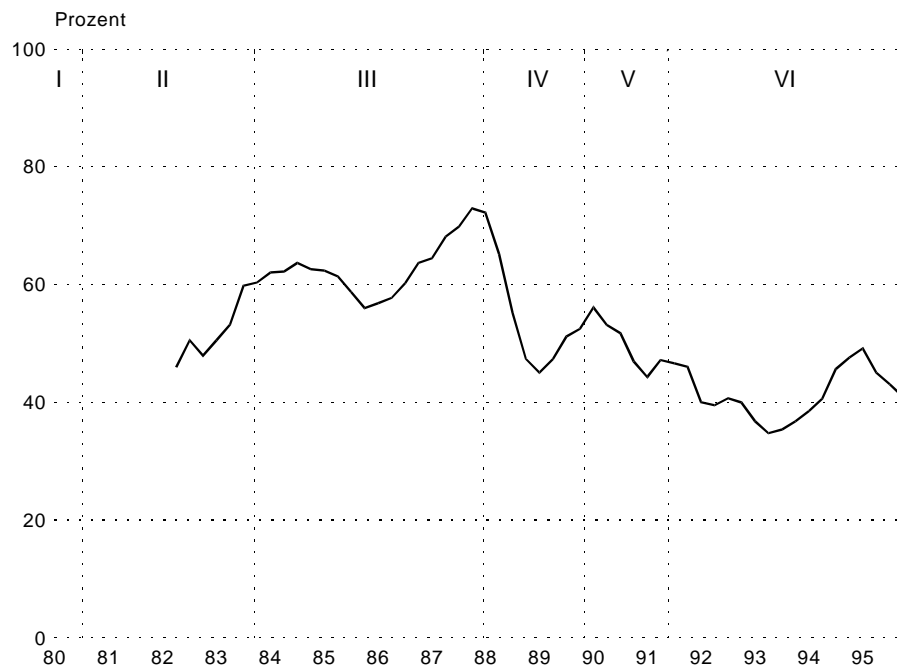
Vor allem aber widerspricht diese “Operationalisierung” der Wahlabsicht durch die Frage nach der Parteiidentifikation Kohlers eigenen Erkenntnissen. Er selbst kommt nämlich auf der Grundlage des SOEP zu dem Schluß, daß die “Parteiidentifikation von 1996 (...) in aller Regel dieselbe [ist] wie 12 Jahre zuvor” (Kohler 1998: 551). Kohler bestätigt also durch seine empirischen Analysen den Status der Parteiidentifikation als langfristig stabiles Konstrukt, den er kurz zuvor noch energisch in Frage gestellt hat.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß die Parteiidentifikation keinesfalls mit der Wahlabsicht gleichgesetzt werden kann. Dies gilt insbesondere für die Grünen. Abbildung 1 zeigt, daß die von uns untersuchten *Wähler* der Grünen über den gesamten Analysezeitraum hinweg nur ungefähr zur Hälfte eine grüne Parteiidentifikation aufweisen. Der Anteil der Wähler mit einer grünen Parteiidentifikation geht außerdem in der Phase des Grünen Aufbruchs deutlich zurück. In Kombination mit den Ergebnissen von Ulrich Kohler (die grüne PI bleibt im wesentlichen konstant), deu-

⁸ Das Panel fällt in die für die Grünen sehr bewegte Phase der Fundi-Realo-Kontroverse und enthält 75 grüne Parteiidentifizierer.

tet dies darauf hin, daß die Grünen tatsächlich, wie von uns vermutet, neue (ältere) Wähler hinzugewinnen konnten, die deshalb aber noch keine PI aufweisen müssen.

Abb. 1: Der Anteil der Wähler mit grüner Parteiidentifikation an allen Wählern der GRÜNEN (Bundesrepublik Deutschland, alte Bundesländer 1982-1995)



Datenbasis: Politbarometer der Forschungsgruppe Wahlen 1982-1995 (quartalsweise).
Eingetragen sind dreigliedrige gleitende Mittel

Anmerkung: Die vertikalen gestrichelten Linien geben die in Klein/Arzheimer 1997 entwickelte Phaseneinteilung der Geschichte der GRÜNEN wieder:
I: Gründungsphase; II: Ökosozialistische Dominanz; III: Fundi-Realo-Kontroverse; IV: Grüner Aufbruch; V: Einheitsbedingte Repolarisierung; VI: Realpolitische Dominanz.

4. Fazit

Ulrich Kohlers Kritik an unserem Artikel "Grau in Grau" ist in mancher Hinsicht berechtigt. Seine eigene Analyse stellt aber unseres Erachtens keine Alternative zu dem von uns gewählten Vorgehen dar, weil sie sich auf eine fundamental andere abhängige Variable bezieht. Parteiidentifikation und Wahlverhalten können nicht gleichgesetzt werden. Wer das ignoriert, vergleicht Äpfel mit Birnen. Die abweichenden Befunde Kohlers erklären sich für uns schlichtweg daraus, daß unterschiedliche Variablen betrachtet werden. Für diese Annahme spricht, daß Kohler dort, wo er tatsächlich *Wahlverhalten* untersucht (Kohler 1998: 548, Abbildung 3 untere Hälfte),

zu Ergebnissen kommt, die den unseren entsprechen: Der Anteil der Grünen in den jüngsten Kohorten bleibt weitgehend konstant, während er in den älteren Gruppen ansteigt. Wir betrachten Ulrich Kohlers Analyse daher als eine interessante Ergänzung unserer eigenen Arbeit, keinesfalls aber als eine Widerlegung.

Literatur

- Bürklin, Wilhelm P., 1987: Governing Left Parties Frustrating the Radical Non-Established Left: The Rise and Inevitable Decline of the Greens. In: *European Sociological Review* 3: 109-126.
- Bürklin, Wilhelm P. und Russel J. Dalton, 1994: Das Ergrauen der Grünen. S. 264-302 in: Hans-Dieter Klingemann und Max Kaase (Hrsg.): *Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlaß der Bundestagswahl 1990*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hagenaars, Jacques A., 1990: *Categorical Longitudinal Data. Log-Linear Panel, Trend, and Cohort Analysis*. Newbury Park u.a.: Sage.
- Hanefeld, Ute, 1987: *Das Sozio-ökonomische Panel. Grundlagen und Konzeption*. Frankfurt: Campus.
- Jennings, Kent M., und Gregory B. Markus, 1984: Partisan Orientations over the Long Haul: Results from the Three-Wave Political Socialization Study. In: *American Political Science Review* 78: 1000-1018.
- Kaase, Max / Klingemann, Hans-Dieter, 1994: Der mühsame Weg zur Entwicklung von Parteiorientierungen in einer „neuen“ Demokratie: Das Beispiel der früheren DDR. In: Klingemann, Hans-Dieter / Kaase, Max (Hrsg.): *Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlaß der Bundestagswahl 1990*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 365-396.
- Kitschelt, Herbert, 1994: *The Transformation of the European Social Democracy*. New York: Cambridge University Press.
- Kitschelt, Herbert, 1995: *The Radical Right in Western Europe. A Comparative Analysis*. Ann Arbor: The Michigan University Press.
- Klein, Markus, und Kai Arzheimer, 1997: Grau in Grau. Die Grünen und ihre Wähler nach eineinhalb Jahrzehnten. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 49: 650-673.
- Kohler, Ulrich, 1998: Zur Attraktivität der *GRÜNEN* bei älteren Wählern. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 50: 536-559.
- Küchler, Manfred, 1990: Ökologie statt Ökonomie: Wählerpräferenzen im Wandel? In: Kaase, Max / Klingemann, Hans Dieter (Hrsg.): *Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlaß der Bundestagswahl 1987*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 419-444.
- Markus, Gregory B., 1983: Dynamic Modelling of Cohort Change: The Case of Political Partisanship. In: *American Journal of Political Science* 27: 717-739.

Schickler, Eric / Green, Donald Philip, 1997: The Stability of Party Identification in Western Democracies. Results From Eight Panel Surveys. In: Comparative Political Studies 30: 450-483.